

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Amtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 3.

Sonntag, den 30. September 1894.

I. Jahrgang.

Frau Musica.

Humoreske von Robert Wild.

(Schluß.)

Beim Justizrath Meinhardt war heute große Gesellschaft. In den lichterfüllten Räumen drehten sich die jungen Paare lustig nach den Klängen der Musik, während die älteren Damen die Wände schmückten. Assessor Wehlen tanzte nicht, sondern lehnte ärgerlich in der Ecke. Warum war er heute eignetlich hierher gegangen? Paßte er doch mit seinem verdrießlichen Gesicht garnicht in dieses fröhliche Durcheinander. Die musikalische Geheimrathsfamilie hatte ihm seine ganze Laune verdorben. So schnell als möglich ausziehen — das dünkte ihm die einzige Rettung.

„Herr Assessor, wollen Sie mir einen Gefallen thun?“

Wehlen drehte sich erstaunt um. Vor ihm stand die lebenswürdige Wirthin, die er, wie ihm jetzt erst einfiel, heute recht vernachlässigt hatte.

„Wenn es in meiner Macht steht, gnädige Frau.“

„Gewiß — für Sie eine Kleinigkeit. Dort sitzt nämlich eine junge Dame, welche sich an diesem Abend zum ersten Mal in unserem Kreise befindet. Sie ist noch etwas unbekannt und wird daher nur selten zum Tanze aufgefördert. Wollen Sie sich derselben ein wenig annehmen — das heißt — mit ihr tanzen — sie vielleicht zur Française engagiren.“

„Mit dem größten Vergnügen, gnädige Frau. Wenn Sie mich bekannt machen wollten.“

Der Assessor wurde vorgestellt und hatte seine Bereitwilligkeit durchaus nicht zu bereuen.

Die junge Dame war geistreich, witzig, tanzte ausgezeichnet und — sah recht gut aus. Als beide zur Française antraten, fragte sie lächelnd:

„Sie schienen vorhin etwas mißgestimmt, Herr Assessor?“

„Nicht ohne Grund, mein gnädiges Fräulein!“

„Darf man erfahren?“

„Wenn es Sie interessiert — gewiß. In meinem Hause wohnt nämlich eine musikalische Familie — man spielt man singt — ohne Unterbrechung vom Morgen bis zum Abend. Sie werden mir zugeben, daß man das auf die Dauer nicht aushalten kann.“

„Nun — etwas Musik —“

„Wäre allerdings noch kein Grund zur schlechten Laune — — gewiß! Doch man spielt nicht — nein, man trommelt, man singt, ohne Stimme zu haben — genug, meine Natur vermag solchen ruhestörenden Lärm nicht!“

„Sie sind wirklich zu bemitleiden!“

„Schon unten auf der Straße höre ich das tim — tim — tim — zagendsteige ich die Treppe hinauf — es wird immer stärker — ob und zu auch ein falscher Ton — — wo ist meine Ruhe geblieben?“

„Wie heißt denn diese musikalische Familie?“ fragte später die junge Dame.

„Selbing — Geheimrath Selbing! Ich wohne im zweiten Stock und sie im dritten!“

Die Wirkung der letzten Worte war sehr überraschend.

Sie erblaßte leicht drehte ihm dann, ohne eine Silbe zu entgegnen, den Rücken zu und ging in das Nebenzimmer.

„Aber mein gnädige Fräulein. —“

Er wollte ihr nachsehen, wurde aber von der Frau Justizrath aufgehalten.

„Nun, wie gefällt Ihnen denn die neue Bekanntschaft?“

„Sehr — gut! Sie schienen eben etwas übel genommen zu haben —“

„So?“

„A propnos, ich verstand vorhin den Namen nicht, — wie heißt sie eigentlich?“

„Selbing — die Tochter des Geheimraths in der Wilhelmstraße. Ich glaube, Sie wohnen in der Nähe — — vielleicht sogar in demselben Hause.“

Dem Assessor wurde schwindelig. „Wie — sagten — — Sie?“

„Ist Ihnen unwohl? Sie werden plötzlich so blaß.“

„Die heiße Luft“ — stotterte Wehlen — „ich werde eine Erfrischung nehmen —“

Damit wankte er zu Buffet.

Die Wirthin blickte ihm kopfschüttelnd nach.

Der Assessor verlebte in der nächsten Zeit schlimme Tage. Eigentlich hätte er ganz zufrieden sein können, denn Musik wurde oben wenigstens in seiner Gegenwart — nicht mehr gemacht.

So oft er seiner Wohnung zuschritt, hörte er oben pfeifen und singen. War er aber die Treppe hinaufgestiegen und hatte sein Zimmer betreten, so wurde es mäuschenstill.

Früher würde er diesen Umstand mit Freuden begrüßt haben — aber jetzt —

Diese Ruhe war ihm ordentlich unheimlich. Da mußte ein Ende gemacht werden.

Eines Tages stieg er im Frack und Cylinder zagend eine Treppe höher und klingelte.

„Ist der Herr Geheimrath zu sprechen?“

„Gewiß“, sagte das Mädchen und führte ihn in den Salon.

„Ich habe Ihnen sehr viel abzubitten“, stotterte Wehlen nach der ersten förmlichen Begrüßung.

Der Rath machte ein sehr ernstes Gesicht. „Sie haben meine Tochter beleidigt, Herr Assessor. —“

„Gegen meinen Willen, denn ich kannte ihren Namen nicht!“

„Trotzdem. —“

„Könnte ich sie vielleicht persönlich um Verzeihung bitten?“

„Wenn sie Sie hören will — recht gerne!“

Bald darauf trat die junge Dame in's Zimmer.

„Mein gnädiges Fräulein“, begann der Assessor stotternd, „leider — wußte ich nicht —“

„Keine Entschuldigungen, mein Herr! Ihr Urtheil über meinen Gesang war Ihre volle Ueberzeugung. Ich habe aber inzwischen fleißig geübt. —“

„Nur meine schlechte Laune hatte Schuld, daß —“

„Wir haben allerdings etwas viel — — getrommelt!“

„Spielen Sie bitte — singen Sie — so viel Sie wollen“, bat Wehlen. „Mir hat in der letzten Zeit ordentlich etwas gefehlt!“

„Unter einer Bedingung — ja!“

„Ich will mich jeder unterwerfen!“

„Gut!“ — Lernen Sie also irgend ein Instrument“, entgegnete sie lächelnd. „Vielleicht Violine! Nach den erfolgreichen Kratzversuchen, die Sie damals anstellten, berechtigten Sie ja zu den schönsten Hoffnungen!“

„Spotten Sie nur — ich werde mir die größte Mühe geben. Und dann begleiten sie mich auf dem Klavier — nicht wahr?“

Er drückte die kleine Hand, welche sie ihm zur Verzeihung reichte, etwas länger, als es gerade nöthig gewesen wäre.

Nach wenigen Monaten feierte Wehlen seine Verlobung mit der Tochter des Geheimraths.

„Weißt Du auch“, fragte er, „was bei unserer Ausstattung nicht fehlen darf?“

„Nun?“

„Ein feiner Bechstein'scher Flügel!“

„Gewiß! — Violine — Klavier und mein Gesang! — — Unsere armen Hausgenossen!“ —



Was eine kleine, graue Lerche sang . . .

Was eine kleine, grau Lerche sang
Am ersten sonnenklaren Frühlingstag,
So heimlich-süß es mir zu Herzen drang,
Wie wohl mein Lieb es kaum euch sagen mag.

Sie sang von einer schönen, schönen Welt,
Darinnen Gottes ew'ger Obem weht,
Wo unter herrlich-blauem Himmelszelt
Ein holder Engel allbeglückend schwebt;

Von einer Welt, die nichts von Leiden weiß,
Darinnen Liebe nur mit Lust sich paart,
Der Mensch bleibt immer jung, wird nimmer Greis
Und keine Thräne je geweinet ward.

Ich suche schon seit langem diese Welt,
Ich fand sie nicht bis zu dem heut'gen Tag,
Doch hoffnungsvoll mich noch besangen hält,
Was mir verkündete der Lerchenschlag.

ELNER von Gronow.



Der Farbenwechsel des menschlichen Angesichts.

Von Schiller Lieb.

(Nachdruck verboten.)

Erschrecken Sie nicht, meine Holden, wenn ich hier das schöne Roth Ihrer lieblichen Wangen vor das Forum der Physiologie ziehe; wir Physiologen sind gar absonderliche Menschen, „nichts ist ihnen theuer und heilig!“ Und das stimmt; die wir nichts kennen als Neuralanalytik, Pneumographion (Pulsmesser) u. dergl. mehr, sind absolut „insensibel“ und „abgestumpft“ für „alles Hohe, was Menschenbrust bewegt.“ Wenn der Dichter singt:

„Mein Herz, ich will Dich fragen,
Was ist denn Liebe, sag?
Zwei Seelen und ein Gedanke,
Zwei Herzen und ein Schlag!“

so kommen wir und beweisen mit „schrecklichen“ Zahlen, daß das unmöglich ist und daß darin ein Widerspruch zu aller Physiologie liegt. Ein Frauenherz wird immer rascher schlagen, als das Herz eines „Maunszimmer's“, und darum ist jenes ideale Verhältniß kaum herzustellen. Man bedenke, daß der Pulsschlag zwischen 23 und 120 pro Minute wechselt und daß 72 als „normal“ gilt; des stolzen Corsen Napoleon I. Pulsschlag soll nur 40 gewesen sein, vielleicht ein Entschuldigungsgrund dafür, daß er kalten Blutes so viele hinschlachten oder verhungern sehen und — kein Familienhaupt sein konnte.

Bürnen Sie mir nicht, geehrte Leserin, es soll diesmal Ihr Recht gewahrt bleiben, und zum Ersatz lassen wir Ihnen Schutz angedeihen gegen manches Vorurtheil Also: das schöne Roth Ihrer holden Wangen! Ach! wie sie glänzen! Und nun will ich ganz trocken fortfahren, trocken wie der Wüstensaand, in welchem sich aber doch hin und wieder ein kostbares Salzkörnchen vorfindet:

Die kleineren Gefäße im menschlichen Angesicht können sich unter dem Einflusse des Nervensystems er-

weitem oder verengern, erschlaffen. Der Wechsel im Zustand derselben gibt sich kund durch die Färbung: die Haut wird blaß oder roth, je nachdem sich die Gefäße unter dem Einflusse der vom Gehirn kommenden Nerven rasch zusammenziehen oder erschlaffen. Sehr ersichtlich sind diese Verfärbungen der Haut bei den meisten Gemüthsbewegungen und heftigen Leidenschaften. Wir sehen den weißen Europäer vor Zorn purpurn erröthen, vor Wuth erbleichen, gelb vor Neid, blau vor Frost, grün vor Aerger, blaß vor Schrecken und — schamroth werden. — Affektionen führen dem Gemüthsmenschen eine größere Menge Blut zum Kopfe, Aufwallung, Heftigkeit, Erbitterung machen ihn erröthen „bis hinter die Ohren“ und bis zum Scheitel, sein Gehirn verliert unter dem Einfluß der Masse des demselben zufließenden Blutes Gleichgewicht und Bestimmung. Der Zorn ist eben das Bestreben, gegen die Außenwelt anzukämpfen, sie niederzuwerfen, „man möchte aus der Haut fahren.“ Beim reflektirenden (Verstandes-) Menschen scheinen sich die Gefäße im Zorn zusammenzuziehen, das Blut entweicht aus dem Gesicht, weshalb er blaß wird, aber deshalb behält er in Affekten auch seine Ruhe bei. Im diametralen Gegensatz zum Zorn will sich der Mensch in der Angst verbergen und unsichtbar machen, und das begleitende Symptom ist das Erblaffen, indem das Blut aus den peripherischen Theilen nach dem Centrum gedrängt wird. Die Scham kann bald Analogie mit dem Zorn haben, bald mit der Angst. Die Schamröthe, jenes schöne Roth, das blitzschnell das holde Antlitz der „verschämten“ Schönen überfliegt, ist — nur eine Erschlaffung der Gefäße des Gesichts, man möchte vor der ganzen Welt gesehen werden, denn man ist schuldlos, weshalb man erröthet, — dagegen erregt es ein schlechtes Vorurtheil, wenn Jemand vor Scham erblaßt, die uns angeborene Psychologie läßt uns dann vermuthen, daß er etwas zu verbergen habe, was auch schon der ehrwürdige, aber fanatische Cato glaubte in seinem Ausspruche: „Ich liebe mehr die, welche erröthen, als die, welche erbleichen, denn die Schamröthe ist die Farbe der Tugend.“ Häufig wechseln im jugendlichen Antlitz bei heftigen Gemüthsbewegungen beide Zustände unmittelbar aufeinander, wie z. B. bei jener lieblichen Königstochter in Schillers „Tauscher“:

Und er sieht sie erröthen, die schöne Gestalt,
Und er sieht sie erbleichen und sinken hin.“ —

Grün vor Aerger, gelb vor Neid werden die Menschenkinder dadurch, daß sich in Affekten die Galle in geringerer oder größerer Menge mit dem Blute vermischt. Die blaue Färbung des Gesichts und der Hände tritt bei Frost und Kälte ein, weil diese die Respiration hemmen und dadurch eine schwächere Blutcirculation veranlassen, wobei sich dann venöses mit arteriellem Blute mischt.

Ich bin noch versucht zu fragen: Kann auch eine Negerin oder ein Neger schamroth werden? und muß die Frage unter normalen Verhältnissen bei einem ebenholzschwarzen Negergesicht verneinen, denn falls ihm noch mehr Blut in die Wangen steigt, müssen diese noch tiefer schwarz werden. Anders verhält es sich, wenn er Narben trägt und das Schönheitsgefühl ihn veranlaßt hat, sich zu tätowiren; dann läßt sich die stärkere Füllung der Adern erkennen, denn die Hautnarben tragen jenes schwarze Pigment nicht, welches die

übrige Haut schwarz färbt, sie bleiben weiß. Unter den Verhältnissen nun, unter welchen ein „Bläßgesicht“ erröthet, werden beim Neger wenigstens die Narben roth erscheinen.

Für unsere Frauen.

Ein eigenthümliches Gesetz wurde im Jahre 1770 von dem englischen Parlament zum Schutze der Männer erlassen. Durch dasselbe wurde bestimmt: Daß alle Frauen, was immer ihr Alter, Rang, Gewerbe oder Grad sein möge, ob Mädchen oder Wittve, die nach Erlass dieses Gesetzes irgendwelche britische männliche Personen betrügen und durch Parfümieren, Schminke, kosmetische Waschwasser, künstliche Zähne, falsches Haar, spanische Woll, eiserne Schnürleiber und hohe Hacken zur Ehe verleiten würden, dieselbe Strafe erleiden sollten, die gegen Heretiken oder ähnliche Verbrecher bestimmt sei, und die unter solchen Umständen geschlossenen Ehen sollten, nach Ueberführung der schuldigen Partei, null und ungültig sein.“

Was die Liebe vermag! Der im Jahre 1862 zu Malta verstorbene Marquis von Hastings trug zu seiner Gemahlin, die ihm vor wenigen Tagen im Tode folgte, eine solche Liebe, daß er auf dem Todtenbette seine Negerin beauftragte, nach seinem Verschleiden seine rechte Hand abzunehmen, sie einzubalsamieren und bereinkn an der Seite seiner Frau beizusetzen. Dies geschah, und die in einem Mahagonifäßchen aufbewahrte Hand wurde im Sarge der Marquisin mit beerdigt. Jedenfalls ganz englisch!

Das Kleid der Königin Victoria von England muß zweifellos sehr kostbar gewesen sein. Wie wir in einer alten Modezeitung lesen, sollen an demselben 200 arme Mädchen, die früher nur einen dürftigen Erwerb hatten, sieben Monate lang gearbeitet und ihren reichlichen Unterhalt dabei gefunden haben. Die Zeichnungen sind gleich nach Vollendung der Spitzen vernichtet worden, damit das Kleid der Königin einzig in seiner Art bleibe. Der dazu gehörige Spitzensticker hatte über zwei Ellen Länge und Breite.

Ein seltsamer Automat machte in den vierziger Jahren in Frankreich viel von sich sprechen. Der Erfinder, ein Herr Curilla, hatte ihm die Gestalt Liszt gegeben, wie er am Klavier sitzt. Die Figur spielte vollkommen drei Stücke, die durch Liszt berühmt geworden sind. Sie bewegte die Arme, die Finger, die Augen und schien als Bild der höchsten Tauschung. Merkwürdig war es, daß, wenn man dem Mechaniker Curilla ob seines meisterhaften Automaten applaudirte, der nachgemachte Liszt sich vom Sitze erhob und sich leicht verbeugte, dann wieder niedersetzte und das applaudirte Musikstück wiederholte.

Für Haus und Herd.

Kaffeekrème. Man brennt 125 gr. Mokka-Kaffee nicht zu braun und schütte ihn heiß in $\frac{1}{2}$ Liter kochende Milch. Wenn die Milch erkaltet ist, gießt man sie durch ein Sieb, rührt sie mit 8 Eigelb und 150 gr. Zucker klar und auf dem Feuer zu einem dicken Crème ab mischt 6 Blätter vorher in kaltem Wasser eingeweichte Gelatine dazu und gießt es durch ein Sieb in ein flaches Geschirr. Die Crème rührt man auf Eis kalt und vermischt ihn, sowie er anfängt steif zu werden, mit $\frac{1}{2}$ Liter geschlagener Sahne, füllt ihn in eine Sturzform und läßt ihn erkalten. Beim Anrichten taucht man die Form in heißes Wasser, wischt sie trocken ab und stürzt den Crème auf eine Schüssel.

Kleine Pasteten von Kalbfleisch. Man hakt Kalbfleisch aus der Keule, nachdem man es von Haut und Sehnen befreit hat, nebst frischem Rindnerierentalg recht fein und thue gekochenen Pfeffer, Muskatblüthe, Salz, gehackte Schalotten und Petersilie dazu. Dann schneide man von Butterteig drei-

gige Stücke, bestreiche den Rand mit Eigelb, lege von der Farce hinein, schlage sie in die Hälfte zusammen, verklebe sie, lege sie auf ein mit Butter bestrichenes Blech, lasse sie im Ofen langsam backen und gebe sie dann mit einer Weinsauce.

Pflantes Theebrot. $\frac{1}{16}$ kg frische Butter wird mit einem hartgefrorenen Eidotter gut verrührt; nach und nach kommt ein Dessertlöffel Senf, 1 kleines Weinglas Weinessig, 1 Dessertlöffel Anchovis-Sauce (kann auch weglassen), etwas gestoßener weißer Pfeffer, Paprika, Salz, 1 Messerspitze gestoßener Zucker, $\frac{1}{4}$ kg geriebener Parmesankäse und etwas fein geschnittene Bionentenspätle dazu. Diese Masse wird schaumig gerührt und dann auf Schwarzbrot oder geröstetes Weißbrot gestrichen.

Wärmer aus Blumentöpfen zu vertreiben. Ein angefaulte Apfel wird auf den Blumentopf und zwar neben die Pflanze gelegt. Sieht man nach kurzer Zeit nach, so wird man Würmer an dem Apfel finden, die man fornehmen und den Apfel wieder hinlegen muß, bis sich keine Würmer mehr zeigen.



Goldförmner.

Wir halten die Frauen für das, was sie nicht sind und wir verlassen sie als das, was sie sind.

Die Frauen beklagen sich darüber, daß sie nicht verstanden werden.

Derjenige, welcher sie durchschaut, wird ihr unversöhnlicher Feind.

Briefkasten.

Die neugierige Nuna. Warum es mehr Frauen, als Männer in der Welt giebt? Sehr einfach! Ein arabisches Wort sagt: „Die kleinste Zahl der Bewohner des Paradieses sind Frauen.“ Ist dem so, dann müssen sich natürlich die übrigen Frauen auf der Erde befinden.

Frl. Marie St. Hat der Papa wirklich gesagt? Da ist ja der Papa ein Taufensbassa!

Bachfisch. Weiße Schleier werden gewaschen, indem man sie in lauem Seifenwasser brüht und so lange vorsichtig ausspült, bis sie völlig rein sind. Nun spielt man in kaltem Wasser nach und steckt sie ganz wenig in dann gelochter Stärke, der man eine Messerspitze Ultramarin zusetzt. Hieraus legt man sie in eine saubere Serviette, klopft sie zwischen den Händen, breitet sie zwischen zwei feinen Leinwandtüchern gleichmäßig aus und glättet sie schnell über.

Frl. D. B. Sind Sie wirklich noch so ein Bachfischchen wie Sie uns schreiben? Ihr Opus wird in einer der nächsten Nummern Aufnahme finden.

Kleine Unglückliche in B. schreibt uns: „Da es kein Mittel giebt, um rote Hände für immer zu vertreiben, so möchte ich Sie bitten, mir im Briefkasten ein Mittel anzugeben, was ich zeitweise gebrauchen kann, damit die Hände weiß erscheinen, z. B. beim Vorspielen in Concerten etc. ist mir doch nichts schrecklicher, als wenn ich merke, daß sich die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf meine rothen Hände lenkt: Schminke und Poudre bewahren sich nicht.“ Das ist ja jammerschade, aber helfen können wir nicht, ohne ihre Händchen gesehen zu haben. Der weiß vielleicht eine unserer Leserinnen unter ihren Tollektengeheimnissen ein Mittel für die Kleinen?

Emma v. B. Leutnant oder Lieutenant — zunächst ist beides gleich richtig, der falsch. Ob unser „Leutnant“ dem französischen „Lieutenant“ von „lieu“ entspricht, wird vielfach bezweifelt man könnte es aber so wohl mit dem altdeutschen „Lutnant“ fühner Volksmann in Verbindung bringen. Die Militär-Rangliste schreibt allerdings „Leutnant“. Am liebsten Dank für freundliche Anerkennung.

Räthselcke.



Wer erräth's?

Ich komm bei Tag, ich komm bei Nacht,
Ganz leise und still, eh' man's gedacht,
Ich bring viel Leid und Freuden,
Auf mein Kommen seid bereit,
Mein Hiersein währt nur kurze Zeit
Vergnügt Euch mit mir groß und klein,
Bedeckt, es muß geschieden sein,
Habt Ihr Euch mit mir amüßert,
Werd' ich zum Thor hinaus spedirt,
So lebt denn wohl auf Wiederseh'n,
Mein Scheiden ist grad' nicht sehr schön.

Arithmogryph.

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten und die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen ergeben ein bekanntes Sprichwort.

- 1 2 3 4 5 6 7 8 4 Morgenländische Gabe.
- 6 5 5 6 8 Starles Getränk.
- 9 2 17 3 Person aus einem Schiller'schen Drama.
- 9 6 11 12 9 Eine Insel.
- 3 9 5 6 2 10 3 13 Ueberall lästlich.
- 8 4 2 5 7 14 Ein Voge.
- 4 2 15 16 6 5 2 Ein Feldmaß.
- 17 6 18 12 10 3 Stadt in Italien.
- 2 11 6 17 7 2 10 Männername.
- 8 21 5 7 9 König des Alterthums.
- 15 12 5 2 6 Eine Halbinsel.
- 16 2 7 16 12 14 7 5 20 2 5 1 6 10 19 Gebirge in Europa.

Auflösungen der Räthsel aus Nr. 2.

Bilderräthsel: Panama-Canal-Skandal Paris.

Wer erräth's: Wachsstock.

Buchstaben-Räthsel:

k
a a l
p o s e n
t h e s o u s
k a s s a n d r a
s p a n i e n
m e d e a
e r k
a

Wichtige Räthselösungen sandten ein: Ernestine von L., Obersekundaner N. G., Ella und Erna B., Abonnent in der Parkstraße, Willy Müller, sämmtlich hier, Max Sch. in Diebrich, Trautgen B. in Schierstein, Jakob Hubert in Hallgarten Rheingau, Kathinka R. in Geisenheim, Georg May in Niederlahnstein, ein alter Abonnent in Bleidenstadt, Caroline Wintermeyer in Dohheim, Gebrüder Max und Ernst in Kloppenheim.

